

Restauration der Koinonia: die Täufer

*Mein Eifer tut mich dringen,
O Gott, gib mir Dein Kraft,
ein neues Lied zu singen
von wahrer Gemeinschaft,
welche ist gar zerstöret
nach der Apostel Zeit,
durch G'walt und falsche Lehre
verdrucket und verkehret,
wie's jetzt am Tage leit (liegt).⁴¹*

Hätte sich der Lebensstil der ersten Gemeinde bis heute erhalten, würden wir nicht mit einer Mischung aus Scham und Sehnsucht nach Jerusalem zurückblicken. Etwas ist passiert im Lauf der ersten Jahrhunderte, das das Bild des Christentums schrecklich entstellte; die Liedstrophe spricht von Gewalt und von falscher Lehre, die dazu führten, dass die ursprüngliche Koinonia zerstört wurde. Wir können hier nicht die ganze Kirchengeschichte rekapitulieren, obwohl das alles sehr lehrreich wäre; doch ganz kurz müssen wir darauf eingehen.

Jede Gemeinschaft, die sichtbar ist und im Sinne Christi handelt, setzt sich dem Hass der Welt und der Verfolgung aus. Wer gottselig leben will, wird verfolgt werden (2.Tim 3,12); wer sich nicht aktiv von der Welt absondert, den lässt der Teufel in Ruhe. Die Gemeinde in Jerusalem war da keine Ausnahme:

*(Apg 8,1-3) Saulus aber willigte in seine Tötung mit ein. Es entstand aber an jenem Tage eine große **Verfolgung wider die Versammlung**, die in Jerusalem war; und **alle wurden in die Landschaften von Judäa und Samaria zerstreut**, ausgenommen die Apostel. Gottesfürchtige Männer aber bestatteten den Stephanus und stellten eine große Klage über ihn an. **Saulus aber verwüstete die Versammlung, indem er der Reihe nach in die Häuser ging; und er schleppte sowohl Männer als Weiber fort und überlieferte sie ins Gefängnis.***

Das waren keine irgendwie erträglichen Schikanen, die Verfolgung zielte auf die Vernichtung der Gemeinde. Doch Samenkörner, die bereit sind zu sterben, bringen viel Frucht (Joh 12,24-25). Verfolgung ist Teil des Segens, den die Erlösung in Christus uns bereithält; das mögen seltsame Worte sein, doch es hat eben mit der Frucht zu tun. Die Verfolgung wirkte sich für das Reich Gottes nämlich durchaus fruchtbringend aus:

⁴¹ „Die Lieder der Hutterischen Brüder“, herausgegeben von den Hutterischen Brüdern in Kanada, Cayley, Alberta 1962; S593

(Apg 8,4) *Die Zerstreuten nun gingen umher und verkündigten das Wort.*

(Apg 11,19-23) *Die nun zerstreut waren durch die Drangsal, welche wegen Stephanus entstanden war, zogen hindurch bis nach Phönicien und Cypern und Antiochien und redeten zu niemand das Wort, als allein zu Juden. Es waren aber unter ihnen etliche Männer von Cypern und Kyrene, welche, als sie nach Antiochien kamen, auch zu den Griechen redeten, indem sie das Evangelium von dem Herrn Jesus verkündigten. Und des Herrn Hand war mit ihnen, und eine große Zahl glaubte und bekehrte sich zu dem Herrn. Es kam aber die Rede von ihnen zu den Ohren der Versammlung, die in Jerusalem war, und sie sandten Barnabas aus, dass er hindurchzöge bis nach Antiochien; welcher, als er hingekommen war und **die Gnade Gottes sah**, sich freute und alle ermahnte, mit Herzensentschluss bei dem Herrn zu verharren.*

Die Zerstreuten gingen nicht nur mit der Botschaft vom Tod Christi am Kreuz und Seiner Auferstehung aus Jerusalem hinaus, sondern mit jahrelanger Erfahrung im christlichen Gemeindeleben! So predigten sie nicht nur die Erlösung von den Sünden, sondern brachten auch das Verständnis der Koinonia mit, sodass tatsächlich in allen Gemeinden dieselben Grundsätze praktiziert wurden. Barnabas *sah* die Gnade Gottes. Die Gnade Gottes ist sichtbar in der Gemeinschaft, wie wir das auch in Jerusalem gesehen haben (Apg 4,33).

Der Teufel will zerstreuen, aber Herr will sammeln (Mt 12,30), sodass man die Kirchengeschichte als **ein Abwechseln von Zerstreung und Sammlung betrachten kann, wobei sich beides zum Nutzen des Evangeliums auswirken muss**: Die Zerstreung dient der räumlichen Ausbreitung, und die Sammlung der liebenden Gemeinschaft und dem sichtbaren Zeugnis in der Welt, das wiederum Verfolgung und Zerstreung hervorruft, sodass die Gemeinde an neuen Orten gesammelt wird, bis das Wort an die Enden der Erde gelangt ist.

Nun hat aber der Teufel auch andere Strategien. Neben die Verfolgungen traten Irrlehren und Verführungen, besonders die Gnosis machte den frühen Christen zu schaffen (1.Tim 6,20), aber auch die Judaisten unter den Christen, die den Heidenchristen das mosaische Gesetz aufzwingen wollten (1.Tim 1,6-11), oder auch die vielen anderen Philosophien der Antike (Kol 2,8). Wir haben bereits Tertullian zitiert, auch Clemens von Alexandrien und Justinus Martyr. Diese alle (und viele andere mehr) verwandten viel Zeit und Intelligenz auf die Auseinandersetzung mit falschen Lehren. Das mag notwendig gewesen sein, und ihre Schriften sind für uns heute durchaus wertvoll zu lesen, aber es brachte eine Schwerpunktverschiebung vom praktischen Glaubensleben zur Theologie mit sich. Es dauerte zwar einige Generationen, doch von der Gütergemeinschaft hört man ab dem dritten Jahrhundert bereits wenig, um das Liebesmahl wurde es ab dem vierten Jahrhundert still. Zu den täglichen Zusammenkünften wurde

zwar Ende des vierten Jahrhunderts streng ermahnt⁴², aber da kam noch eine weitere Veränderung dazu, die die Koinonia vollends zerstörte: Die „Konstantinische Wende“:

Als unter Kaiser Konstantin das Christentum anerkannt und schließlich Staatsreligion wurde, brach der Damm. Die Welt überflutete die Gemeinde, und die Grundlage der Koinonia – nämlich ein Herz und eine Seele in Christus zu sein – war vom System her nicht mehr gegeben. Die Kindertaufe wurde zur Norm, Christ zu sein wurde Staatsbürgerpflicht. Das Gesicht der Gemeinde – und damit das Zeugnis Christi in der Welt – wurde nachhaltig verzerrt. Nun hat zwar eine äußere Form des Christentums die gesamte Welt (zum Teil mit dem Schwert!) „erobert“, was von den Menschen damals als großer Sieg gefeiert wurde, aber es war ein Sieg der Gegenseite, denn was sich ab dann entwickelte, war eine Kirche, die machtlüstern und geldgierig war. Mit der Konstantinischen Wende, übernahm der Mammon die Kontrolle im Volk Gottes.

Manche blickten auf die erste Gemeinde zurück, doch Jerusalem erschien zunehmend wie ein weltfernes, entrücktes Ideal. Johannes Chrysostomus (350-407) formulierte es so:

*Dies war eine Gemeinschaft von Engeln, keiner nannte sein Eigenes sein eigen. Sofort wurde die Wurzel des Bösen ausgerottet ... Keiner machte einem anderen Vorwürfe, keiner beneidete den anderen, keiner gönnte dem anderen etwas nicht, keine Verachtung von anderen gab es dort ... Der arme Mann kannte keine Scham, der reiche Mann keinen Hochmut.*⁴³

Das stimmt so natürlich nicht ganz, denn auch im Neuen Testament wird offen von menschlichen Schwächen und Sünden gesprochen⁴⁴. So sehr diese Beschreibung vielleicht Sehnsucht zu erwecken vermag, so sehr entmutigt sie uns auch, dieses paradiesische Ideal anzustreben. Diese Jerusalemer Gemeinschaft ist einfach zu unwirklich, denn es waren ja Engel und keine Menschen.

Es gab sehr viele enttäuschte Christen, die in jener Zeit die Gemeinden verließen und in die Wüste gingen, um ernsthaft Gottes Willen zu suchen. Aus den

⁴² Im „Dictionary of Early Christian Beliefs“ von David Bercot (Hendrickson Publishers, Peabody Massachusetts USA 1998) werden zu diesen Themen in chronologischer Reihenfolge Kirchenväterzitate zusammengestellt. Das für die entsprechenden Jahrhunderte keine relevanten Aussagen mehr genannt werden, bedeutet zwar nicht, dass es ganz erloschen ist, aber dass es kein großes Thema mehr und dem Verschwinden nahe war.

⁴³ Zitiert in John Stott, „Die Botschaft der Apostelgeschichte“, Hänssler Verlag Holzgerlingen 2000, S 112

⁴⁴ Auf die Tragödie von Hananias und Saphira in Apg 5 sind wir aus Platzgründen nicht einmal eingegangen, obwohl sie ein ganzes Kapitel wert gewesen wären!

Wüstenbrüdern entstanden in Ägypten unter der Leitung des Pachomius (290-348) die ersten Klöster, und Basilius der Große (330-379) gab den frühen Mönchen eine Regel, die viele weitere beeinflusste. Darin hieß es unter anderem:

*Ein Kampfplatz also, ein guter Weg zum Fortschreiten, eine beständige Übung und Pflege der Gebote des Herrn ist **das Zusammenleben der Brüder**, das die Ehre Gottes nach dem Befehle unseres Herrn Jesus Christus, der da sagt: „So soll euer Licht vor den Menschen leuchten, damit sie eure guten taten sehen und euren Vater im Himmel preisen“ (Mt 5,16), und das **die Art und Weise der in der Apostelgeschichte genannten Heiligen** bewahrt, von denen geschrieben steht: „**Und alle, die gläubig geworden waren, hielten zusammen und hatten alles gemeinsam**“ (Apg 2,44). Und ferner: „**Die Gemeinde der Gläubigen war ein Herz und eine Seele. Keiner nannte etwas von seiner Habe sein Eigentum, sondern sie hatten alles gemeinsam**“ (Apg 4,32)⁴⁵*

Es entwickelte sich also eine Alternative zum „Mainstream-Christentum“, die die Koinonia nicht als paradiesischen Urzustand zu Beginn der Kirchengeschichte verstehen wollte, sondern als einen konkreten Auftrag für das geistliche Leben in der Gegenwart. In der Tat waren die Klöster das spirituelle Herz der Weltkirche, die sich um das Abschreiben der Heiligen Schrift, um Diakonie und um Mission sorgten. Aber sie blieben in der katholischen Kirche und trugen alle theologischen Entwicklungen mit, die diese Kirche mehr und mehr dem neutestamentlichen Verständnis entfremdeten. Viele Klöster wurden mit der Zeit leider oft reich und angepasst, sodass es immer wieder zu Klosterreformen kam.

Im Mittelalter gab es dann die bekannten Armutsbewegungen der Franziskaner und der Waldenser, wobei letztere aus der Kirche hinausgedrängt wurden und eine vorreformatorische Bewegung wurden, die schließlich mit der schweizer Reformation verschmolz. John Wycliffe (1321-1384) prangerte in England den Reichtum der Kirche und einige ihrer falschen Lehrentscheidungen an und prägte den böhmischen Priester Jan Hus (1370-1415), dessen Reformforderungen zu seiner Verbrennung auf dem Konzil von Konstanz und zu den Hussitenkriegen führten. In Europa begann es zu gären. Ein reiche Kirche, die die Deutschen für das Prestigeprojekt des Petersdoms in Form von Ablassbriefen zusätzlich finanziell belangte, verärgerte den bekannten Augustinermönch Martin Luther (1483-1546) so sehr, dass er Rom 1517 mit den 95 Thesen offen herausforderte. In der Schweiz trat etwa zur selben Zeit Huldrych Zwingli (1484-1531) auf. Auf einer anderen, nichtakademischen Ebene wurde durch das neuentdeckte Wort Gottes auch den Bauern klar, dass sie gegen Gottes Gebote ausgebeutet und misshandelt wurden, und radikale

⁴⁵ Günter Stemberger „2000 Jahre Christentum“, Karl Müller Verlag Erlangen 1990, S 184

Theologen wie Thomas Müntzer (1489-1525) stellten sich auf ihre Seite. Es kam zu den Bauernkriegen, der 1525 niedergeschlagen wurde und mehr als hunderttausend Bauern das Leben kostete.

Wurde die Kirche in den ersten Jahrhunderten von außen verfolgt, sehen wir hier ein Christentum, in dem „Brüder und Schwestern“ sich gegenseitig übervorteilen, ausbeuten und mit dem Schwert bekämpfen. Während die bekannten Reformer, den gesellschaftlichen Status Quo des „christlichen Abendlandes“ nicht infrage stellen wollten, dämmerte es vielen Querdenken, dass hier ganz grundsätzlich etwas nicht mehr stimmte. Zu diesen gehörte ein kleiner Bibelkreis von Zwingli-Schülern in Zürich, die sich einerseits zwar mit den Anliegen der Bauern identifizierten, andererseits aber die Gewaltanwendung aufgrund der Bergpredigt ablehnten. In ihrer Auseinandersetzung mit Zwingli und der „christlichen Gesellschaft“ erkannten sie, dass ein Grundübel in der Kindertaufe besteht, die zwar „nominell“ alle Bürger zu Christen macht; die jedoch innerlich keine Veränderung des Wesens bewirkt, weil sie nicht mit Umkehr und Glauben verbunden ist. Aus diesem Kreis um Andreas Castelberger, Konrad Grebel, Felix Mantz, Jörg Blaurock und anderen entstand am 21. Jänner 1525, als sie sich gegenseitig auf ihr Bekenntnis zu Christus taufte, die Bewegung der Täufer. In der Chronik der Hutterer, die aus dieser Bewegung entstanden sind, wird dieses Schlüsselereignis beschrieben:

*„Geörg vom Haus Jakob - genannt Blaurock - ist auch zum Zwingel erstlich kommen und von Glaubenssachen viel mit ihm gehandelt und geredt, aber nichts ausgerichtet. **Da ward ihm gesagt, dass andere Männer da sein, die eifriger sein dann der Zwingel.** Welchen Männern er fleißig nachgefragt und ist zu ihnen kommen, nämlich zum Konrad Grebel und Felix Mantzen, und hat mit ihnen geredt und sich erspracht Glaubenssachen halb. Seind auch der Sachen eins wurden miteinander und **haben in reiner Furcht Gottes erkannt und befunden, dass man aus göttlichem Wort und Predigt ein rechten, in der Lieb tätigen Glauben müsst erlernen und auf den erkannten und bekannten Glauben den recht christlichen Tauf, in Verbindung mit Gott, eines guten Gewissens empfangen, in aller Gottseligkeit eines heiligen christlichen Lebens hinfüran Gott zu dienen, auch in Trübsal beständig zu bleiben bis ans Ende.***

*Und es hat sich begeben, dass sie sein beieinander gewesen, bis die Angst anging und auf sie kam, ja in ihren Herzen gedrungen wurden; da haben sie angefangen, ihre Knie zu beugen vor dem höchsten Gott im Himmel und ihn angerüft als ein Herzenskundigen und gebeten, dass Er ihnen wollt geben zu tun Seinen göttlichen Willen und dass er ihnen Barmherzigkeit wollt beweisen. Denn Fleisch und Blut oder menschlicher Fürwitz hat sie gar nicht getrieben, **weil sie wohl gewisst, was sie darüber werden dulden und leiden müssen.***

*Nach dem Gebet ist der Geörg vom Haus Jakob aufgestanden und hat um Gottes Willen gebeten den Konrad Grebel, dass er ihn wöll taufen mit dem **rechten christlichen Tauf auf seinen Glauben und Erkenntnis**. Und da er niedergekniet mit solchem Bitt und Begehren, hat der Konrad ihn getauft, weil dazumal sonst kein verordneter Diener, solches Werk zu handeln, war. Wie nun das geschehen, haben die andern gleichweis an den Geörgen begehrt, dass er sie taufen soll. Welches er auf ihr Begehren auch also tät; und haben sich also in hoher Furcht Gottes miteinander an den Namen des Herrn ergeben, einer den anderen zum Dienst des Evangelii bestätigt und angefangen, den Glauben zu lehren und zu halten. Damit ist die Absonderung von der Welt und ihren bösen Werken anbrochen.⁴⁶*

Die Verfolgung, die sie erwarteten, ließ nicht lange auf sich warten. Sie wurden alsbald aus Zürich vertrieben, mit dem Tod bedroht, und in der Folge – als sich die Bewegung rasant ausbreitete (durch Zerstreung und Sammlung!) – fanden viele tausende Täufer im gesamten deutschen Sprachraum durch Feuer, Wasser oder Schwert den Tod. Beziehungsweise: das Leben! Wir sollten wirklich aufhören damit, Verfolgung immer nur negativ zu sehen! Durch die Ausweisung aus Zürich entstand in Zollikon eine Gemeinde, die wieder ziemlich nah an and Jerusalemer Vorbild herankam. Den Täufern ging es nämlich nicht mehr nur **Reformation**, also um das Beseitigen der größten Missstände, ohne das System infrage zustellen, sondern um **Restauration** und um **Renaissance**, um ein wahre Wiedergeburt aus Wasser und Geist aufgrund einer persönlichen Umkehr und Verpflichtung zur Nachfolge Jesu in der Taufe. Recht bald gab sich die neue Bewegung eine Ordnung, die nicht theologisch geprägt war, sondern auf die Praxis des Gemeindelebens den Schwerpunkt legt. Eine erhaltene Ordnung aus dem Jahr 1527 prägte offenbar auch viele andere, die anderswo im Geist dieser Bewegung wirkten. Besonders auffällig ist das Wiederaufgreifen der drei Säulen der Koinonia: tägliches Zusammenkommen, gemeinsame Mahlzeiten und gemeinsame Güter.

*Zum ersten sollen die Brüder und Schwestern **zumindest drei oder viermal in der Woche zusammenkommen**, um sich in der Lehre Christi und Seiner Apostel zu üben, und einander ermahnen, wie sie es gelobt haben, beständig am Herrn zu bleiben.*

*Zum fünften: Alle Brüder und Schwestern dieser Gemein sollen keine Selbstsucht (Eigennutz) haben, sondern **wie die Christen zur Zeit der Apostel alle Dinge gemeinsam halten, und besonders auch ein gemeinsames Gut hinterlegen**, von dem den Armen, sowie es die jeweilige Not sein wird, gedient werde; damit wie zur Zeit der Apostel kein Bruder Mangel leiden muss.*

⁴⁶ „Das große Geschichtsbuch der Hutterischen Brüder“, MacMillan Colony, Cayley, Alberta, Canada 1982 / S 34/35

*Zum sechsten: Jede Unmäßigkeit soll bei den Brüdern, wenn sie in der Gemeinde versammelt sind, vermieden werden. **Es soll eine Suppe, ein Kraut oder Fleisch auf das Schlichteste gegeben werden, denn das Essen und Trinken ist nicht das Himmelreich.***⁴⁷

Es ist dies keine überfordernde oder unrealistische Gemeindeordnung. Vielleicht ist es nicht immer möglich in der gegenwärtigen Zeit, täglich zusammenzukommen, also wenigstens (!) drei oder viermal soll angestrebt werden. Es klingt auch etwas an von der Korinther Völlerei (1.Kor 11), weshalb ganz besonders bei den gemeinsamen Mahlzeiten der Gemeinde auf Mäßigkeit Wert gelegt wird. In der gesamten Gemeindeordnung gibt es keine theologischen Erklärungen, wie etwa die Dreieinigkeit zu verstehen sei, oder wie sie sich das Kommen des Herrn vorgestellt hätten. Es ist eine gemeinschaftsorientierte, eine lebensnahe Ordnung. Gibt es Beschreibungen, wie das Leben in den ersten Täufergemeinden verlaufen ist? Werner Packull, ein auf die Täufer spezialisierter Historiker, hat die Quellen sondiert und schreibt:

*Es könnte beispielsweise sein, dass Bedingungen für die Anwendung der Schweizer Ordnung in einer kurzen Periode zwischen Januar und Juni 1525 in Zollikon geherrscht haben. Es gibt Hinweise darauf, dass dort vom 22. bis 29. Januar **an jedem Tag der Woche Versammlungen** stattfanden. In diesen in Häusern abgehaltenen Zusammenkünften las man aus dem neuen Testament, diskutierte über das Vorgelesene, nahm **gemeinsame Mahlzeiten** ein, feierte das Abendmahl und führte Taufen durch. Als Anfang Februar der Vorsteher, Johannes Brötli, aus Zollikon vertrieben wurde, **setzte die örtliche Gemeinde die Treffen selbstständig fort.** In der Woche vom 8. bis zum 15. März wurden 80 Personengetauft. Diese Brüder und Schwestern praktizierten offensichtlich eine Form von **Gütergemeinschaft**, feierten **bei jedem Treffen das Abendmahl** und übten **Gemeinezucht.***⁴⁸

Der Herr tat auch damals praktisch täglich hinzu, die gerettet werden sollten. Die rasch einsetzenden Verfolgungen machten den Täufern das Leben jedoch schwer. Flucht und Vertreibung unter Verlust aller Habe gehörte neben Verbrennung, Folter und Gefängnis zum normalen Schicksal dieser Christen. Aber, es war zum Nutzen des Reiches Gottes, denn die Bewegung verbreitete sich mit ungeheurer Geschwindigkeit im gesamten deutschen und niederdeutschen Sprachraum.

⁴⁷ Werner O. Packull „Die Hutterer in Tirol“, Universitätsverlag Wagner Innsbruck 200, S 344/346/347; ins Hochdeutsche übertragen durch mich

⁴⁸ Werner O. Packull „Die Hutterer in Tirol“, Universitätsverlag Wagner Innsbruck 200, S 57

Die Täuferbewegung gestaltete sich keineswegs einheitlich, und da bereits innerhalb weniger Jahre praktisch alle einigermaßen gebildeten Führer gefangen und hingerichtet wurden, konnten auch einige Extremisten unter ihnen größer werden, als es sonst der Fall gewesen wäre. Es ist nicht der Platz, hier die ganze Geschichte der Täufer darzulegen, obwohl ich der Überzeugung bin, dass jeder, der Interesse am neutestamentlichen Gemeindeverständnis hat, sich in diese Materie ebenso einlesen sollte wie in die Geschichte der frühen Kirche.

Die Bewegung entwickelte sich in vorerst in zwei unterschiedlichen Strömungen: Die einen blieben bei der offenen Form der Gütergemeinschaft, wie sie auch die frühe Kirche praktizierte; das heißt, strikte Freiwilligkeit bei einem hohen Grad an Verbindlichkeit. Die andere Bewegung ging in die geschlossene Gütergemeinschaft und gründete Kommunitäten, die zum Teil mit den Klöstern – gemeinsames Wohnen und gemeinsames Arbeiten kommen zu den andern drei Punkten hinzu – vergleichbar sind. Dazu gehörten die Gemeinden von Gabriel Ascherham (Gabrieler) und Philip Plener (Philipper), die diese Lebensform später wieder aufgaben, und die Hutterischen Brüder, benannt nach Jakob Hutter, die bis heute in Gütergemeinschaft leben.

Auch die Täuferbewegung ist, ähnlich wie die frühen Christen, durch Verfolgung, Zerstreung, Streit und (sehr viele) Spaltungen sehr geschwächt worden. Dennoch hatte sie über ein Jahrhundert hinweg Europa auf den Kopf gestellt. Heute gibt es drei große Gruppen von Täufern, die im wesentlichen ihre Grundanliegen bewahrt haben und vorwiegend in den USA und Kanada noch leben: Die Mennoniten (hier vor allem die konservativen und Old Order Gruppen), die Amish People und die Hutterischen Brüder. Es gibt allerdings auch eine große Anzahl von Nachfahren der Täufer, die heute irgendwo zwischen liberal und evangelikal anzusiedeln sind, die aber vom Ethos der ursprünglichen Täufer weit entfernt sind.

Ich habe die Täufer als **Beispiel einer nachhaltigen Restaurationsbewegung** vorgestellt, die uns Mut machen kann, als Christen gegen den Strom zu schwimmen. Nein, sie waren nicht fehlerfrei, aber sie hatten eine enorme Auswirkung. Sie waren vor allem aber bereit zu leiden, als Samenkorn zu sterben und Frucht zu bringen. Eine sichtbare und aktive Gemeinde zieht nahezu automatisch den Segen der Verfolgung auf sich, der zwar für den Moment Traurigkeit ist, die aber zuletzt durch ein Übermaß an Herrlichkeit ausgeglichen wird. Eine als Welt getarnte, mit der Welt vermischte oder gar „arrangierte“ Gemeinde hat einen anderen Feind zu fürchten (Jak 4,4). Die Entscheidung, was für ein Christsein wir leben wollen, liegt ganz allein bei uns.